

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Malerische Ansichten der Schlösser, Denkmäler und merkwürdigen Gegenden des Elsasses

Rothmüller, Jacques

Colmar, [1836]

Girbaden

[urn:nbn:de:bsz:31-334474](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-334474)

Niedeck.

Die Ruinen des Schlosses Niedeck beherrschen das enge Thal, welches an das Haselthal stößt. Oben wird es durch eine senkrechte, aus Felsen von Porphyr bestehende Wand geschlossen, von welcher ein schöner Wasserfall herabstürzt, und über welchen dieses Feudalschloß einen Raum einnimmt, den man nicht ohne Schrecken betrachten kann. Außer dem viereckigen Thurm, den man aus der Tiefe des Thals sieht, ist von diesem Schloß noch ein anderes beträchtliches Gebäude übrig, das auf einem besondern Hügel steht, welcher in mehreren Terrassen abgetheilt und von Befestigungen umgeben ist. Der Name des Burggrafen Burkhardt von Niedeck, den man in einer Urkunde des dreizehnten Jahrhunderts findet, scheint zu beweisen, daß dieses Schloß damals eine hohe Wichtigkeit hatte, und daß es nicht einer Familie dieses Namens angehörte, sondern von einem Oberlehnsherrn irgend einem tapfern Ritter zur Obhut übergeben worden war. Aus einer Urkunde des Jahres 1336 ersieht man, daß damals Ulrich, Landgraf des Elsasses, von dem Bischof mit diesem Schloße belehnt worden, und daß er es als Unterlehn Andern gegeben hatte. Als die Bischöfe die Landgrafschaft gekauft hatten, verfügten sie unmittelbar über diesen Ort. Nach einem Burgfrieden des Jahres 1393 war das Schloß Niedeck damals im Besiz zweier Ritter und zweier Edelleute, und jeder hatte zwei Bürgen für die Beobachtung ihrer gegenseitig festgesetzten Rechte. Im Jahr 1448 besah es Andreas Wirich, der Feindseligkeiten begünstigte, die von dem Grafen von Finsingen, dem Verbündeten des Bischofs Robert, gegen die Stadt Straßburg verübt wurden. Die Bürger dieser Stadt belagerten das Schloß, und zwangen den Wirich zum Versprechen dieser Verbindung zu entsagen. Da der nämliche Ritter sechs Jahre später Ludwig, Herrn von Lichtenberg, schwer beleidigt hatte, so kam dieser und belagerte Niedeck mit ansehnlicher Macht. Als die Belagerten aufs äußerste gebracht waren, da warf sich die Gattin Wirichs, welche hoch schwanger war, zu Ludwigs Füßen, und übergab ihm das Schloß, indem sie um Gnade für ihren Gemahl suchte. Diese Handlung rührte den erbitterten Feind, und er verzichtete auf seine Rache. Die Zeit der Zerstörung dieses Schlosses kennen wir nicht.

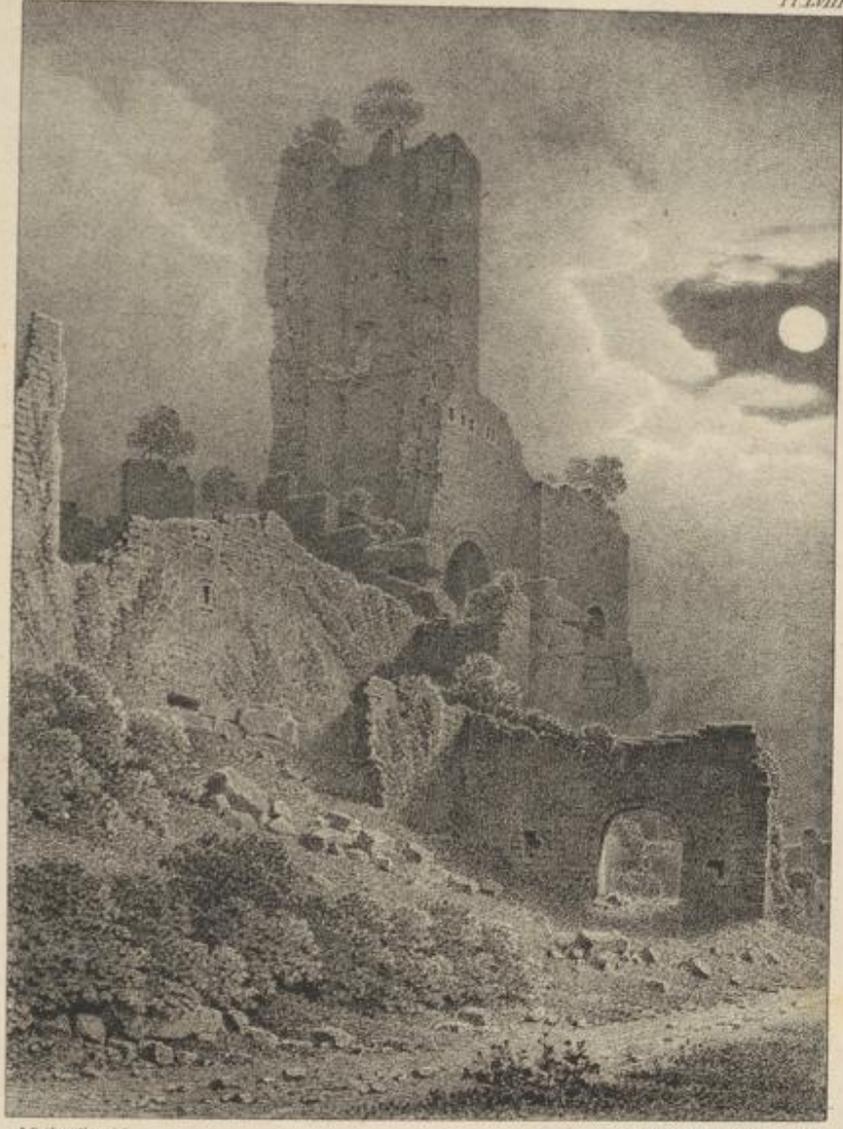
Girbaden.

Die schönen Ruinen von Girbaden, welches nach der Hohen-Königsburg das größte Schloß der Vogesen ist, zeigen noch heutzutage Spuren von früherer Pracht und Größe. Der Charakter der Bauart, die zahlreichen Inschriften, die man hier findet, seine Verbindung mit der alten Heidenmauer, und die Verschanzungen, welche sich in der Umgegend befinden, scheinen zur Genüge zu beweisen, daß dieses Schloß der römischen Zeit angehöre, und von den Besiegern der Gallier erbaut worden sey. Es liegt auf dem Gipfel des Bergs, welcher das reizende Breuschthal von dem Magelthal trennt. Eine Kette riesenhafter Felsen erstreckt sich von der Mitte des Bergs, in seiner ganzen Länge, gegen die Fläche hin. Auf dieser majestätischen Grundlage ruht das herrliche Schloß, welches hoch über dieser ganzen Linie der Vogesen schwebt und des lieblichen Elsasses fruchtbare Ebene beherrscht. Mehrere Wege führen auf das Schloß, der romantischste, der am meisten mannigfaltige und abwechselnde Landschaften vor unser Auge rückt, geht von Muzig aus durch Grefweiler und Mollkirch. Bey den letzten Häusern dieses Dorfs, an der Meyerey, die

unter dem Namen Bildhauerhof bekannt ist, wendet sich dieser Weg gegen das Schloß, und folgt durch den Wald dem jähen Abhang des Bergs. Lange birgt sich unserm Blicke das Denkmal, welches man in der Ferne gesehen, allein wenn man aus dem Walde tritt, verändert sich plötzlich die Scene, und stellt uns in ihrer erhabenen Majestät die unermesslichen Ruinen von Girsbaden dar. Nur ein kleiner Raum trennt uns nun noch von dem Schlosse. Hat man ihn zurückgelegt, so gewahrt man Spuren einer Mauer, welche einen Theil der ersten Ringmauer ausgemacht zu haben scheint, welcher Specklin und Silbermann einem römischen Ursprung zuschreiben. Mitten durch die Felsen geht ein Weg, dem auf dem Odilienberg ähnlich, nur nicht so breit; er führt auf die letzte Höhe und vor das Thor, welches an dem äußern Theile angebracht ist. Man eilt in den vorderen Hof und bewundert die Kühnheit des Bau's. Auf übereinander gehäuften Felsenmassen erhebt sich zu einer furchtbaren Höhe die weite Ringmauer. Die Zwischenräume der Felsen füllen Gewölbe aus, welche man eher für ein kühnes Erzeugniß der Natur als der Hände Werk halten möchte. Am Ende der Mauer erblickt man den furchtbaren Wartthurm, dessen drey Seiten noch stehen; die vierte konnte der Zerstörung der Zeit nicht widerstehen: sie ist zum Theil verschüttet, und zeugt von der Dicke ihrer Mauern und der innern Gebäude. Bey einem kleinen, durch mehrere künstlich ausgehauene Wappen gezierten Eingang, sind ungeheure Trümmer aufgehäuft, welche, dem natürlichen Abhang des Bodens folgend, hieher rollten. Ueber diesen Schutt kömmt man an dem Wartthurm vorbei, wo man sich eines bangen Gefühls kaum erwehren kann, wenn man seine Mauern ansieht, deren Steine so lose gefügt sind, daß sie bey dem geringsten Windstoß zu weichen und nur durch eine magische Gewalt gehalten zu seyn scheinen. Gegen dieses Hauptgebäude hin steht ein anderes, wovon ein's der Fenster mit gothischen Figuren schön und geschmackvoll geziert ist, die man durch das sie umgebende Laub sieht. Dieses Gebäude scheint eine Kirche der Tempelherren gewesen zu seyn, von welchen früher dieses Schloß bewohnt wurde. Diese Vermuthung kann man um so eher annehmen, weil man an der hintern Giebelmauer noch einen großen, runden Kreuzstock sieht, welcher in dem Styl der kirchlichen Bauart dieser Zeit gearbeitet ist; allein da dieser Kreuzstock und diejenigen auf der Seite zugemauert sind, und im allgemeinen dieser Theil des Gebäudes am besten erhalten ist, so ist zu vermuthen, daß es später zur Wohnung diente. Trümmer von Mauern kreuzen sich in verschiedenen Richtungen; allein sie sind so sehr verfallen, und so sehr von wildem Gesträuch umgeben, daß man unmöglich ihre Eintheilung unterscheiden kann. Die Gebäude nehmen einen bedeutenden Raum ein; allein er ist kleiner als die westliche Ringmauer; ein tiefer in den Fels gehauener Graben trennt sie von dem Schloß. Auf der andern Seite dieses Grabens steht die Kapelle des heiligen Valentin, welcher dem Berg den Namen gab (Valentinsberg). Sie ist von hohen Mauern umgeben, und hat auf beiden Seiten Thürme, wovon einer nicht ganz rund und der andere viereckig ist. Die Art ihres Bau's würde hinlänglich ihren römischen Ursprung beweisen, wenn die römischen Alterthümer, welche man hier entdeckte, und deren Specklin in seinem Werke gedenkt, dies nicht außer Zweifel setzten. Dieser Geschichtsforscher schreibt ohne Bedenken die ursprüngliche Erbauung des Schlosses Girsbaden den Römern zu, das, seiner Meinung, ihnen zur Verschanzung diente; ungewiß bleibt wer es unmittelbar nach dem Falle des römischen Reichs in Gallien besessen; die Geschichtsforscher stellen hierüber widersprechende Hypothesen auf. Dieses Schloß soll, alten Urkunden nach, den Grafen von Dagsburg gehört haben, und als durch den Tod der Gräfin Gertrude, im Jahr 1226, dieses Haus erlosch, soll es, mit allem was dazu gehört, von den Markgrafen von Baden, Herrmann und Heinrich, dem Bischof von Straßburg, Berthold I, gegeben worden seyn. Diese Schenkung erregte mehrere Streitigkeiten zwischen dem Kaiser Friedrich II, dem Bischof und den Grafen von Leiningen, die sie mit den Waffen auszumachen suchten; ein Vergleich machte ihnen im Jahr 1239 ein Ende; durch diesen wurde der Graf Friedrich von Leiningen mit Dagsburg und der Bischof mit Girsbaden belehnt. Seit dieser Zeit blieb es im Besiz der Bischöfe von Straßburg. Das Schloß gehörte, nach Specklin und alten Ueberlieferungen, den mächtigen Herren von Girsbaden, deren große Besitzungen sich bis an das Reichbild von Straßburg erstreckten. Nach ihrem Tode soll das

Rue Rhin

Pl. LVIII.



J. B. Schwaninger del.

Lith. de Hahn & Voss's Verlag

Chateau de Girbaden.

près Mulsig.



Schloß an die Tempelherren gekommen seyn, und bei der Auflösung ihres Ordens, im Jahr 1312, sey es zum zweitenmal in den Besitz des Bischofs von Straßburg gekommen, der die Familie Rathsamhausen-Stein damit belehnte; als dieses Haus im siebenzehnten Jahrhundert erlosch, wurde die Herrschaft Girsbaden dem königlichen Statthalter Chamlai gegeben, und endlich erhielt sie die Familie Rohan, in deren Besitz sie bis an die französische Revolution verblieb.

Ueber die Zerstörung des Schloßes schreibt Silbermann, der die Sagen über die Gegend aus dem Munde eines Greises geschöpft zu haben scheint, der noch im Jahr 1760 lebte, und von dieser Begebenheit Augenzeuge war, folgendes: Gegen das Ende des siebenzehnten Jahrhunderts hatte sich ein Bedienter des Schloßes, den lothringische Soldaten bestochen hatten, auf den Jahrmarkt nach Haslach begeben; er kam sehr spät zurück, und ließ sich die Thore öffnen; kaum war dieses geschehen, so drangen die als Bauern verkleideten Soldaten, welche an dem Fuß der Mauern im Hinterhalt lagen, in das Schloß, verheerten und zerstörten Alles, und schonten selbst den schändlichen Verräther nicht. Doch wird diese Sage nicht von allen Geschichtsforschern angenommen, und mehrere schreiben den Schweden die Zerstörung dieser Burg zu.

Wasserburg.

Eine Stunde westlich von Sulzbach liegen, am äußersten Ende des lachenden Münsterthals, die Ruinen der alten Wasserburg, mit dem Dorfe gleichen Namens. Ein viereckiger Thurm, eine sehr dicke Mauer, das einzige was davon übrig geblieben, liegt sehr romantisch auf der Spitze des Berges. Der Ursprung dieses Schloßes ist gänzlich unbekannt. Nach Schöpflin war es eine Befestigung der Abtei Peterlingen, welche Bertha, Königin von Burgund, im Jahr 966 gründete, der ihr Sohn Rudolph, König von Burgund, im Jahr 974 den Oberhof von Colmar schenkte, der sonst auch St. Peters-Abtei genannt wurde, zu welcher das Gebiet von Wasserburg gehörte. Die Abtei belehnte damit die Edlen von Hus und später die Herren von Rappoltstein. Auch sehen wir daß die Herren von Rappoltstein sich verbindlich gemacht hatten für die Unterhaltung des Schloßes jährlich zwanzig Gulden zu geben. Im Jahr 1454 gaben es die Herren von Rappoltstein als Unterlehn an Adam von Andolsheim, und, auf sein Verlangen, an die Familie von Störr; bald jedoch kam es wieder an sie zurück und an die Präfektur wovon Bihl der Hauptort war. Gegen das Ende des sechszehnten Jahrhunderts bemächtigte sich das protestantisch gewordene Bern der Abtei Peterlingen, und verkaufte die Priorei St. Peter und die Wasserburg an die Stadt Colmar, worauf die Herren von Rappoltstein wieder damit belehnt wurden. Die Kapelle des heiligen Egidius, am Eingang des Münsterthals, hat, der Entfernung derselben ungeachtet, immer das Loos der Wasserburg getheilt. In dem Dorfe selbst hat die Familie von Störr, wie es scheint, ein Schloß gebaut, das unter dem Namen der Störrenburg bekannt war; aber man findet nicht die mindeste Spur davon. Aus dem Gedächtniß der Bewohner ist es eben so spurlos verschwunden, wie das straßburgische, das in dem nämlichen Dorfe gestanden haben soll.
